

# Selber lernen

## Anregungen und Denkanstöße

Uta Stolz

Wie lassen sich Leben und Lernen so miteinander verbinden, dass die Schüler in den Unterrichtsangeboten sich selbst wiedererkennen, sich nicht nur daran entwickeln, sondern auch klar umrissene Fähigkeiten erwerben? Vor diesem Auftrag steht man als Klassenlehrerin von Epoche zu Epoche. »Was bringen die Kinder mit?«, ist die erste Frage, »Wohin möchte ich sie begleiten?«, die zweite. Diese Reihenfolge hilft mir, dass der Unterrichtsstoff, für den ich mich selbst so begeistere, nicht möglicherweise für die Schüler unverdaulich bleibt. Sie hilft mir auch, mein Lernen nicht mit dem ihrem zu verwechseln.<sup>1</sup>



*Kellnerübung im »Café zum Kleinen Fehler«*

Diese Ausgangsfragen legen nahe, dass das Texte-Abschreiben-Lassen von der Tafel,

- 1 Meiner Arbeit liegt die intensive Beschäftigung mit Lernschwierigkeiten, die jahrelange Zusammenarbeit mit Annemieke Zwart, Leiterin der niederländischen Lehrplanforschung für Waldorfschulen, und vielen anderen in- und ausländischen Kollegen zu Grunde. Rudolf Steiners Ausführungen zu den sieben Lebensprozessen (in: *Anthroposophie. Ein Fragment aus dem Jahre 1910*, Kap. 4, GA 45, S. 50 ff., Dornach <sup>3</sup>1980) haben unterschiedliche Menschen, u.a. Coenrad van Houten (in: *Erwachsenenbildung als Schicksalspraxis. Grundlagen für zeitgemäßes Lernen*, Stuttgart 1999) und Annemieke Zwart (Manuskript *Rechnen in Bewegung* 2002) dazu angeregt, über die entsprechenden Lernprozesse nachzudenken, ausgehend vom Gedanken, dass es die (freiwerdenden) Lebenskräfte sind, mit denen wir lernen. Dieser Zusammenhang von Lebens- und Lernprozessen hat sich für mich als ein wesentliches Werkzeug erwiesen, Schüleraktivität und meine eigene Aktivität unter die Lupe zu nehmen. Diesem Ansatz liegen folgende Entsprechungen zu Grunde:

<u>Leben</u>	<u>Lernen</u>
Atmung	Wahrnehmen
Erwärmung	sich Verbinden
Verdauung	Verarbeiten
Absonderung	Individualisieren
Erhaltung	Üben
Wachstum	Erweitern, Vertiefen

fen

und zwar von der ersten Klasse an, nicht zum Unterrichtsrepertoire gehören kann (es sei denn zum Erüben der Schönschrift bei Zeit und Weile). Auch lange Lehrervorträge und »gleiche« Epochenhefte kann es unter diesem Aspekt nicht geben. Jedes Heft sieht anders aus, ist ein Ausdruck des individuellen Lernprozesses eines Schülers in Wort und Bild, ein unverzichtbares Diagnostikum für mich selbst, ein wertvolles Nachschlagewerk für den Schüler. Er ist ja der Autor und nicht der Kopist.

Im Folgenden öffnete ich die Klassenzimmertür, um meine Versuche, Schüler zu selbstständigem Lernen anzuregen, anschaulich zu machen.

## Kreatives Erarbeiten von Text und Theater

In der vierten Klasse bietet das Theaterspiel eine wunderbare Möglichkeit, die Schüler eigenständig arbeiten zu lassen, weil gerade in diesem Alter einerseits das spontane kindliche Spiel noch eine reiche Quelle darstellt, andererseits die Kinder das Erarbeiten von außen betrachten können. Der Auftrag zum Thema *Zeiten* im Deutschunterricht lautete also: »Denkt Euch kleine Szenen aus, in denen sich unterschiedliche Zeiten begegnen!« Eine Schauspielerin und Theaterpädagogin begleitete diese Arbeit, die häufig gleichzeitig in sechs Räumen stattfand. Zu Beginn spielten die Kinder frei darauf los, die Klasse betrachtete gemeinsam die Szenen, und wieder ging es an die Arbeit. Langsam verdichteten sich die Szenen und wir waren davon beeindruckt, dass die Kinder häufig archaische Motive wählten: eine Kaspar-Hauser-Gestalt, die Einlass in ein vornehmes Schloss fand; die Lehrerin Frau Rammersdorf, die mit ihren Schülerinnen bald erkannte, dass die Pflanze auf dem Pult ein Wesen außerhalb ihrer selbst besitzt, oder der Exodus einer italienischen Familie nach Brasilien, basierend auf der wahren Familiengeschichte eines Schülers. ... Die Abläufe und Dialoge wurden stets deutlicher und in einem Drehbuch niedergeschrieben. Die Kinder dachten sich Kostüme aus, gestalteten sechs Klassenräume und luden zum Wandertheater *Museum der Zeiten* ein. Musik auf den Gängen rundete die Vorstellung ab. Alle Ideen stammten von ihnen, jede praktische Umsetzung wurde selbst getan.

Die Ergebnisse dieses Projekts überstiegen unsere Erwartungen: Schüler, die sich wenig am Unterricht beteiligten, wurden in dieser Arbeit besonders aktiv. Jeder Schüler suchte sich je nach Veranlagung eine praktische Aufgabe, zum Beispiel den Aufbau des Schiffes, oder eine gestalterische, wie den Entwurf des Bühnenbildes oder das schriftliche Ausarbeiten der Drehbuches. Auch in den darauffolgenden Jahren zeigte sich, dass für die Schüler die Authentizität, die sie in der vierten Klasse erlebt hatten, eine sichere Grundlage bildete: Man kann nichts darstellen, wenn man es nicht ganz durchdrungen hat. Ein Schüler formulierte es folgendermaßen: »Wenn wir mal ein richtiges Stück spielen, und etwas gefällt uns nicht, können wir es ja ändern oder wir erfinden etwas dazu!« Mit anderen Worten, das Individualisieren als zentraler Lernschritt war fruchtbar erlebt worden.

## Kreative Arbeit an einem vorgegebenen Text

Die Fünftklässler sind besonders von der ägyptischen Kultur begeistert und sprechen ein so altes Gedicht wie den Sonnengesang des Pharaos Echnaton mit großer Ehrfurcht. Ich wollte, dass sie diese Zeilen nicht bloß in dem von mir vorgegebenen Duktus »nach«-sprechen, sondern selbstständig daran »arbeiten«. Sechs Kindergruppen bekamen den Auftrag: Lest die auf dem Blatt willkürlich verteilten Strophen durch, findet eine Reihenfolge und begründet sie! Das sinnentnehmende Lesen war gefragt, und ich war erstaunt, wie schnell es allen Gruppen gelang, fast die originale Reihenfolge zu bestimmen. Nun bekam jede Gruppe eine Strophe, die sie gemeinsam sprechen und mit Gebärden versehen sollte. Das schöne Wetter ließ den Schulhof zweieinhalb Wochen lang zu unserer täglichen Kreativwerkstatt (20 Minuten) werden, und immer wieder musste ich die Ideen begutachten. Die Rückfrage, ob die Kinder selbst mit einer Idee zufrieden seien, war oft Antwort genug, und es wurde wieder an einer weiteren Gebärde gefeilt. Kleine Konflikte entstanden: Die drei zarten Mädchen einer Gruppe hatten wunderbar schwingende, fast eurythmische Gebärden entwickelt, mit denen die drei bodenständigen Jungen sich nicht verbinden konnten. Nach einigen Versuchen sah die Lösung so aus: Die Jungen knieten



*Selbstentworfenen Theaterspiel im Deutschunterricht*

am Boden und bildeten einen einträchtigen, gut gesprochenen Vordergrund für die Bewegungen der Mädchen, die nun alle Aufmerksamkeit auf ihre Arme richten konnten. Zum Schluss fügten die Kinder alle sechs »eigenen Schöpfungen« zu einer Gesamtchoreographie zusammen, überlegten sich, welche Farbe welche Gruppe tragen sollte, und traten auf.

In den allermeisten Fällen hat eine Schülerpräsentation mit »Sprache« zu tun. Gleichzeitig spielt der Lernprozess eine Rolle: Die Schüler zeigen, was sie sich angeeignet haben. Bei einem Gedicht stellt sich Satz für Satz die Frage: Was wird eigentlich gesagt, was soll das denn heißen? In der beginnenden Mittelstufe lassen sich diese Fragen noch nicht auf einem abstrakten Niveau mit den Schülern beantworten. Der Auftrag einer künstlerischen Umsetzung schließt jedoch diese Fragestellung mit ein, und die Schüler arbeiten so lange am Text und ihren Bewegungen, bis sie sich einig sind.

Die einzelnen Ideen werden in der Gruppe besprochen, immer wieder mit dem Inhalt des Textes begrifflich verbunden. Wenn einmal der Auftrag erteilt ist, muss der Lehrer diesen Prozess nur noch begleiten. Er geht von Gruppe zu Gruppe, gibt den Zeitrahmen vor, stellt eine klärende Frage und sorgt dafür, dass die Gruppen sich gegenseitig wahrnehmen und ihre Arbeit kommentieren. Schließlich geht es ja in der Aufgabenstellung darum, anderen diesen Sonnengesang darzustellen. Dafür nehmen die Schüler selbst ab und zu die Position des Zuschauers ein. Der dem Alter der Schüler entsprechende, ihre Entwicklung fördernde Stoff sorgt dafür, dass sich die Kinder gemüthhaft angesprochen fühlen und intellektuell nicht überfordert werden.

Die Aufforderung, lauter oder deutlicher zu sprechen, oder das Vorsprechen des Lehrers werden unnötig, denn aus dem inneren Lernprozess entsteht ganz von selbst ein gut artikuliertes, deutliches Sprechen. Auch einzelne Schüler müssen nicht zum Mitmachen angetrieben werden. Eventuelle Probleme lösen die Schüler interaktiv, zum Beispiel verhandeln sie mit einer anderen Gruppe, ob ein Schüler wechseln könne, weil ihm die dortige Arbeit besser gefalle.

## Wort und Ton

Folgendes Projekt begleitete uns einige Vormittage während des Hauptunterrichts; es entstand in der Zusammenarbeit mit einem Musiker und einem Komponisten.

»Wir spielen ein Musikstück vor. Hört es Euch an. Wir spielen es noch einmal, dann schreibt dazu, was Euch einfällt.« Zuerst erklang eine ausgewählte Passage des Stücks »Polka für einen jungen Elefanten« von Strawinsky. »Können wir es noch einmal hören?« war die erste Reaktion, als das Schreiben nach nur kurzem Zögern eingesetzt hatte. Alle schrieben, wirklich alle (auch die Kinder mit Lese-Rechtschreib-Schwäche)! Nach und nach lasen die Kinder ihre Ergebnisse zur leise laufenden Musik im Hintergrund vor. Oft warteten sie, um eine bestimmte Passage abzutun. Gespannt lauschten die anderen, welche innere Bilderwelt bei den einzelnen geweckt worden war.

Noch stiller war es bei einem anspruchsvolleren Musikstück von Ligeti, und nach einigen Minuten hatten die Kinder auch dazu ergreifende, schöne Zeilen geschrieben:

*Der Mondmann*

Mitten in einer dunkelblauen Samtnacht putzt der Mondmann den Mond. Natürlich kann man den Mond nicht mit irgendeinem Putzmittel waschen, sondern mit Sonnenlicht, das man am Tag von der Sonne auffängt. Langsam fängt der Mond wieder an zu strahlen, zu glitzern und zu funkeln wie eine Diskokugel. Es ist selten, dass der Mondmann den Mond putzt. Genaugenommen putzt er ihn nur alle tausend Jahre.

*Milena Kowalski (5.*

*Klasse)*

Solch eine einfache Übung lockt auf besondere Weise das expressive Schreiben hervor; auch Schüler, denen oft »nichts einfällt«, lassen sich anregen. Bis in den grammatikalischen Ausdruck hinein entsteht in den kurzen Sätzen Sicherheit, und das anschließende Lesen – am Ende des Projekts mit eigenen musikalischen Beiträgen und dem Namen *Musik ohne Folgen?* Eltern und Lehrern präsentiert – war ein großer Erfolg, denn diese ganz eigenen Zeilen lassen sich viel besser lesen als die fremden (wenn Lesen an sich Schwierigkeiten bereitet). Wir Erwachsenen staunten nicht nur über die Bilderwelt, sondern auch über das reichhaltige Ausdrucksvermögen von Fünftklässlern. »Was ist daran Besonderes?« fragte eine Schülerin erstaunt, als sie auf ihr Gedicht angesprochen wurde. Das, was zu ihnen gehört, ist für sie »normal«.

*Der Stein*

Still liegt der Stein  
er hat kein Bein  
er liegt herum  
nicht grad, nicht krumm  
und Arme hat er auch nicht mehr  
zu dumm.  
So liegt der Stein  
ganz still  
so lang er will  
herum

*Schülerin der 5. Klasse St. Augustin*

Diese drei Beispiele zeigen, wie eng im Bereich Muttersprache Kreativität und Wahrnehmung miteinander verbunden sind; die eigene Idee führt langsam zur Wahrnehmung dessen, was dahintersteht, und wird entsprechend immer wieder verändert. In längeren Prozessen lässt sich wunderbar verfolgen, wie eine Idee zur Form wird, die so lange »eingesüßt« wird, bis die Kinder frei damit umgehen können. Wenn ich kein Zeitlimit vorgegeben hätte, wäre die Quelle der Ideen ewig weiter gesprudelt.

## Aus dem Epochenunterricht

Geschriebenes soll gelesen werden, der Sprecher will gehört werden. Schreiben für einen (bestimmten) Leser, darum geht es im Deutschunterricht, Sprache als Mittel der Kommunikation, die den Weg zum inneren Vorstellungsbild bereitet.

Konkrete Anlässe in einem lebendigen Kontext tragen dazu bei, dass grammatikalische Übungen ihren Sinn bekommen. Das Sechstklass-Spiel *Parole Emil* bot dazu einen willkommenen Anlass, denn es sollte ein Programmheft über das Stück entstehen. Direkte und indirekte Rede entwickelten wir daran, die beobachtenden Kinder schrieben die Regieanweisungen des Regisseurs auf, entwarfen eigene Dialoge der Schauspieler, um sich mehr mit ihren Rollen verbinden zu können, Interviews mit helfenden Eltern und dem begleitenden Schauspieler wurden geführt. Das grammatikalische Thema: Direkte und indirekte Rede hatte auf diese Weise ein konkretes Ziel, sichtbar im Produkt des ausführlichen Programmheftes.

Für die nächste Deutsch-Epoche hatten sich die Schüler das Entwickeln einer Schülerzeitschrift als Inhalt gewünscht. Also wurde es eine *Zeitungs-Epoche*, in der wir gedruckte Artikel lasen, sprachlich analysierten, Schülerartikel begutachteten, bevor es jetzt an das selbstständige Erarbeiten der Schülerzeitung ging. Eine Redakteurin des *Generalanzeigers* kam in den Unterricht und gab den Schülern wichtige Tipps. Die Schüler wählten je zwei der behandelten Textarten, sei es ein Artikel zum Thema Sport, ein Interview, einen Hintergrundartikel oder eine kurze Mitteilung. Auch Comics und Comicfiguren wurden entworfen und mussten den von den Schülern aufgestellten Qualitätskriterien standhalten, ebenso wie die verfassten Artikel.

## Mathematik

Mathematik ist ein besonderes Gebiet, weil jeder seine eigenen mathematischen Fähigkeiten in sich trägt, im Gegensatz zur Sprache, die nur unserer Kultur entstammt. Mathematik spielt sich also zwischen zwei Extremen ab, dem Ausüben des Künstlerischen und dem Erlernen des Konventionellen.<sup>2</sup> Indem wir die Kinder bei ihrer mathematischen »Wiederentdeckung« begleiten, haben sie die Möglichkeit, eigene Wege zu entwickeln. So wie sie selbstständig im Vorschulalter die Welt mit allen Sinnen entdeckt haben, können sie diese Entdeckungsreise nun kraft ihres aufkeimenden begrifflichen Vermögens auch im schulischen Zusammenhang weiterführen. Nicht um schematisches Aufgaberechnen kann es in diesem Fach gehen, sondern um kreative Problemlösungen mit immer geschickter werdendem mathematischen Werkzeug. Wieder ein Blick ins Klassenzimmer:

Auf dem Pult lagen einige geschlossene Packen DIN-A4 Papier und mehrere Schiebellehren, die mit Absicht nicht eingeführt worden waren. Ich hielt ein Blatt Papier in die Höhe und strich betont über die Seiten mit der Frage: »Kinder, wie lang, wie breit und wie dick ist das Papier? Versucht das herauszufinden! Versucht auch, die Ergebnisse in Zentimetern, Dezimetern und Metern zu notieren.« Diese drei Sätze und das karge Material

2 Annemieke Zwart in einem Manuskript 2001



*Projektarbeit in der Mathematik: das »Café zum Kleinen Fehler«*

genügten, um die fünfte Klasse in Bewegung zu versetzen. »Also, das muss weniger als ein Millimeter sein ...«, hörte ich am ersten Sechsertisch. Andere Schüler hatten sofort eine Schieblehre oder einen Packen Blätter ergriffen und suchten nach einem geeigneten Referenzmaß. »Ich messe einfach, wieviel Blätter in einen Zentimeter passen«, war als Lösungsweg nach einigen Anläufen gefunden worden, aber auch der gesamte Paken wurde abgemessen und das Ergebnis durch 500 geteilt. Ein Schüler konnte mit der Schieblehre so gut umgehen, dass er die Dicke eines Blattes abmaß. Die Schüler sprachen eifrig miteinander, und an jedem Tisch hatte sich schließlich ein anderes Modell durchgesetzt, das Ergebnis war das gleiche: 0,1 Millimeter oder auch  $1/10$  Millimeter, wie einige sagten. Jetzt lautete die Aufgabe: »Was habt ihr gedacht, was habt ihr gemacht? Schreibt das in Euer Heft!« Die äußere Bewegung kam zum Stillstand, die Kinder reflektierten ihre eigene Strategie und schrieben sie in Zahlen oder Worten nieder. Bei beiden Aufgabenteilen waren sie selbstständig tätig gewesen. Zuerst hatte jeder seine eigene Idee gehabt, die in der Gruppe besprochen wurde, die schriftliche Niederlegung brachte wieder Ruhe in die Klasse und führte jeden Schüler zu sich selbst. Als Lehrer konnte ich die Aktivität jedes Schülers wahrnehmen, ich wusste, wer sich noch unsicher fühlte, und ich wusste auch, wer einen guten Überblick über das Dezimalsystem und die Kommaschreibweise (jetzt schon!) hatte.

Oftmals eignet sich die direkte Umgebung für solche »Forschungsaufträge«, sei es z.B. in der 3. Klasse mit der Frage: »Schaut mal, wo ihr die Multiplikationsreihen im Schulhaus findet.« Freudig stürmten nach zehn Minuten die ersten zurück: nur Striche auf dem

Blatt, in Reihen geordnet. Erst der Kommentar machte deutlich, dass es sich um Fenster, Türen und Gitter handelte. Ein Mädchen zeichnete auch liebevoll im Detail drei Topfpflanzen nebeneinander: 3 x 1 hatte sie gefunden. Ich wusste nun, auf welchem Niveau die Kinder in der damals für mich neuen Klasse arbeiteten: Brauchten sie noch konkretes Material oder waren sie mit dem Thema schon auf abstrakter Ebene vertraut?

Beim Prozentrechnen in der sechsten Klasse lautete die Einstiegsfrage: Wieviel Prozent Eurer Klasse besuchen den katholischen, den evangelischen, den freichristlichen Religionsunterricht und den der Christengemeinschaft? Wer greift sofort zum Klassenbuch, wer fragt die einzelnen Schüler? Wer weiß schon, dass die ganze Klasse 100 % darstellt? Wer versucht das Ergebnis zeichnerisch zu finden? Wer wendet das Verhältnisrechnen an? Ich wusste, welche Voraussetzungen jeder Schüler für die Epoche mitbrachte, und auch, wer das Epochenziel vor Beginn schon erreicht hatte, also komplexere Aufgabenstellungen benötigte.

Eine andere Möglichkeit, die Selbstständigkeit herauszulocken, ist die Projektarbeit im Fach Mathematik. Auch dabei entsteht ein »Produkt«, wie zum Beispiel zu Beginn der vierten Klasse das *Café zum Kleinen Fehler*, das die Schüler im Laufe einer Epoche selbstständig entwickelt und errechnet hatten. Das schnelle schriftliche Addieren zum Beispiel hieß *Kellnerübung*, die in diesem lebensnahen Kontext zu besonders guten Ergebnissen führte, auch bei rechenschwachen Kindern!

Diese kurzen Blicke ins Klassenzimmer sind immer im Zusammenhang mit einer ganz bestimmten Klasse in einer ganz bestimmten Situation zu sehen. Lernziele und Entwicklungsziele für eine Schülergruppe oder auch einzelne Schüler inspirieren den Unterrichtsentwurf. Gesund soll der Unterricht sein, sogar gesundend, diesen Anspruch stellen wir Waldorfpädagogen an unsere Schule. Wenn die Lernprozesse auf richtige Weise angesprochen werden, lässt sich beobachten, dass gesundes Lernen und gesundes Leben ein und dasselbe sind. In allen Phasen lassen sich diese Zusammenhänge beobachten. Während einer intensiven Verarbeitungsphase bekommen die Schüler großen Hunger, und wir müssen immer für frische Luft sorgen. Der Austausch mit den anderen Schülern wird gesucht. Ganz anders beim Üben: Ruhe kehrt ein bei denen, die den Stoff nicht mehr verarbeiten müssen. Die Schüler wollen bei sich bleiben. Ein natürlicher Ein- und Ausatmungsprozess kommt in Gang. Wir Lehrer haben die Verantwortung, Schüler selbst lernen zu lassen, nicht nur im Sinne der PISA-Studie um der höheren Leistungen willen, sondern auch im Hinblick auf ihre Gesundheit. Im ersten Jahrsiebt ging dem eigenen Lernen das freie Spielen voraus, Lebensfreude konnte entstehen. Wenn Lernwege gelingen, erwächst aus ihnen Lebensmut!

*Zur Autorin:* Uta Stolz, Jahrgang 1961, Dipl.-Heilpädagogin, Förderlehrerin, Klassenlehrerin (z.Zt. 6. Klasse), Englischunterricht. Diagnose und Begleitung bei Lernschwierigkeiten. Entwicklung und Durchführung von Fortbildungsveranstaltungen zum Thema LRS, »Rechnen in Bewegung«, Hochbegabung u.a.